

schaftsraumes die Unlust, Handelskapital in Grund und Boden zu (re-)investieren, anzusehen habe, und daß dann genau diese Haltung verantwortlich wäre für das Zurückbleiben hinter dem abendländischen System der Verträglichkeit von Ackerbau und Kapital.

Durch Feldbauers Selbstbeschränkung auf die Zentralgebiete des islamischen Raums – unter weitgehendem Ausschluß so wichtiger Gebiete wie Indien und besonders Spanien – erscheint nun aber die negative Dynamik des „iqta“-Systems fast schon wie eine unausweichliche Konsequenz aus der militärisch prekären Situation islamischer Reiche und als hätte sich die islamische Zivilisation hier gewissermaßen selbst ein Bein gestellt. Ein genauerer Blick etwa auf Spanien wäre zur Relativierung dieses Eindrucks hilfreich: wie u.a. Bennisar gezeigt hat, gab es in der westlichsten (und am meisten „abendländischen“) Provinz der islamischen Welt nämlich weder ein System nach Art der orientalischen „iqta“ noch – und das ist wahrscheinlich sogar wichtiger – irgendetwas, das man mit der europäischen Feudalrente vergleichen könnte. Offenbar handelte es sich dabei um ein Drittes, ein Agrar- und Wirtschaftssystem, das auf Freibauern- bzw. Pachtbauern- tum sowie auf „kapitalisiertem“ Großgrundbesitz (für die Erzeugung von Exportgütern) beruhte, in mancher Hinsicht also mehr dem Geist der mediterranen Stadtstaaten verpflichtet war als seiner eigenen kulturellen Herkunft. Hier ist der Autor freilich durch seinen Verweis auf einen zu erwartenden zweiten Band – für die Zeit nach 1250 – entschuldigt; in ganzer Klarheit und auch relativ gut dokumentiert zeichnet sich die „Modernität“

des spanisch-islamischen Sonderwegs ohnehin erst in der Spätzeit, im 14. und 15. Jahrhundert, ab.

Peter Feldbauer macht sich seine Aufgabe nicht leicht, die darin besteht, den ungeheuer reichen Gegenstand so zu präsentieren, daß er bei scharf und klar gezeichnetem Umriß dennoch nichts von seiner materialen Vielfalt verliert. Der Autor hat diese Aufgabe mit Bravour gemeistert. Ein beinahe noch größeres Verdienst ist aber die ruhige Konsequenz, mit der er liebgewordene, weil Einfachheit und Geradlinigkeit suggerierende Bilder und Vorstellungen aus dem Fundus einer sattsam bekannten Haltung (der Orient als das Andere) zu Bruche gehen läßt. Man braucht kein großer Prophet zu sein: Der frische Wind, den dieses Buch in die Islam- und Orientwissenschaften bringt, wird nicht überall sofort als angenehm empfunden werden. Aber notwendig, wie es nun einmal ist, wird dieses Buch seinen Weg gehen.

Gottfried Liedl, Wien

Anthony Giddens, Soziologie, hg. v. Christian Fleck u. H. G. Zilian, übersetzt v. Angela Kornberger, Maria Nievoll u. H. G. Zilian, Graz u. Wien: Nausner & Nausner 1995.

In *dieser* Zeitschrift ist es nicht nötig, noch einmal darauf hinzuweisen, welche besondere Bedeutung die Soziologie für die Geschichtswissenschaften hat. Die disziplinäre Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, daß Soziologie für Historiker/innen – wird diese nicht vor-schnell trivialisiert und beispielsweise auf eine allzu einseitige Max-Weber-

Rezeption reduziert – ein bedeutsames Potential für kreative Lösungen von Problemen der Geschichtswissenschaften bildet. Umgekehrt bildet auch die Geschichte eine Ressource für die Lösung soziologischer Probleme. Trotzdem muß festgestellt werden, daß die bestehenden Grenzen zwischen den Disziplinen noch immer so stabil sind, daß es für Mitglieder jeweils einer Disziplin einer gewissen Mühe bedarf, sich Wissensbestände der jeweils anderen anzueignen.

Das Genre der Einführung ist eine der konventionellen Möglichkeiten, hier Brücken zu schlagen. Weil Einführungen meistens das Ziel verfolgen, die Leserin/den Leser mit einem ganzen Fach – mit seiner ganzen Komplexität – vertraut zu machen, und weil sie sich gewöhnlich mit kodifiziertem bzw. kodifizierbarem Wissen an Anfänger des Faches oder an Interessierte aus externen Bereichen wenden, entzieht sich ihre Besprechung gewöhnlich den Argumentationen der kritischen, problemorientierten Rezension, die Ergebnisse der Forschung referiert oder auch in Frage stellt. Statt dessen sprechen Rezensenten von Einführungen entweder eine Empfehlung aus – oder eben nicht.

Eine solche Empfehlung kann für die deutsche Ausgabe von Anthony Giddens' *Sociology* jedenfalls mit einigem Nachdruck abgegeben werden. In sechs großen Teilen (Einführung in die Soziologie, Kultur, Individuen und soziale Interaktion, Machtstrukturen, Soziale Institutionen, Der soziale Wandel in der modernen Welt und Methoden und Theorie der Soziologie) gibt das Buch einen immens weitgesteckten Überblick, was alles in der Welt soziologisch gelesen werden kann. Kenn-

zeichnend für das Buch ist nicht die hierarchische (d. h. in der deutschsprachigen Wissenschaftskultur gebräuchliche) Organisation von Problemen, Einzelthemen und Theorien, sondern eine mehr additive, Netzwerkmustern folgende Sichtweise, die keine Schwierigkeiten damit hat, gesellschaftliche Mikro- und Makrophänomene neben- bzw. nacheinander zu erläutern. Multiperspektivität übt das Buch auch dann, wenn es unterschiedliche und heterogene Erklärungskonzepte, „Klassiker“-Positionen oder neuere Theorienangebote zu Einzelproblemen zur Diskussion stellt. Ein entscheidendes Merkmal des Buches ist unter anderem die Rückbindung von theorieorientierten Teilen auf vielfältige empirische Daten. Viele der Beispiele beziehen sich auf Großbritannien, sie sind jedoch wegen ihres exemplarischen wie exemplifizierenden Charakters ohne große Problem auf kontinentale Situationen übertragbar. An einer Reihe von Stellen wird explizit auf historisches Material Bezug genommen. Das Buch ist hervorragend mit Graphiken und Schemata illustriert, Vergnügen bereitet die Auswahl an Karikaturen, die – problemorientiert – den Text ergänzen.

Um die Bandbreite dieser Einführung zu illustrieren, unternimmt der Rezensent jetzt folgendes Experiment: er zieht durch das Einstecken eines Bleistifts in das geschlossene Buch eine Zufallsstichprobe ($n=5$) und nennt die behandelten Themen. Hier das Ergebnis: Gleichbehandlungsgesetzgebung (S. 195), Geschlecht und Bildungssystem (S. 469), Marxsche Klassentheorie (S. 235), Nahrungsmittelproduktion und Ökologie (S. 571), Wie liest man eine Tabelle? (S. 732).

Die thematische Offenheit wird nun ge-

wissermaßen gezähmt durch eine klare Kapitelstruktur, die nicht zuletzt didaktischen Absichten folgt. Jedes Kapitel endet mit einer knappen Zusammenfassung, einer Liste der relevanten Terminologie sowie mit einer gewöhnlich knapp gehaltenen Liste weiterführender Literatur. Dieses streng eingehaltene Gliederungsprinzip ermöglicht neben der Vertiefung in Einzelprobleme eine rasche Aneignung von zentralen Begriffen und Kategorien gegenwärtigen soziologischen Denkens.

Diese und andere – nicht nur didaktische – Vorzüge haben Giddens' Buch zu einem der wichtigsten Textbooks im englischsprachigen Raum gemacht. Zwei Grazer Soziologen, Christian Fleck und Hans Georg Zilian, haben nun eine deutsche Ausgabe in einem jungen Grazer Verlag herausgegeben. Herausgeber und Verlag sind damit wohl ein in der heutigen Publikationslandschaft unüblich gewordenes Risiko eingegangen. Dem vom Verlag schön ausgestatteten Buch, dem eine sorgfältige und fachlich außerordentlich kompetente Übersetzung zugrundeliegt, ist umso mehr Erfolg – gerade auch unter Historiker/inne/n – zu vergönnen. Daß bei einem 867 Seiten umfassenden Buch kleine Lektoratsfehler passieren (bspw. eine falsch beschriftete Landkarte südostasiatischer Länder auf S. 565 oder die Verlegung von Benthams *Panopticon*, 1791, in die Mitte des 19. Jahrhunderts auf S. 323), ist nicht verwunderlich. Ihre Zahl bleibt deutlich unter einer kritischen Schwelle, und der Hinweis darauf soll nur zeigen, daß die abgegebene Empfehlung durch den Rezensenten auf einer genauen Lektüre beruht.

Albert Müller, Wien

Hartmut Lehmann u. James Van Horn Melton, Hg., *Paths of Continuity. Central European Historiography from the 1930s to the 1950s*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1994.

Hartmut Lehmann u. James J. Sheehan, Hg., *An Interrupted Past. German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1991.

Catherine Epstein, *A Past Renewed. A Catalog of German Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1991.

Selbstreflexion hat in den letzten beiden Jahrzehnten in den Sozial- und Geisteswissenschaften an Bedeutung gewonnen. Eine solche Entwicklung ist unschwer als Reaktion auf ein umfassendes Krisenbewußtsein, das Neupositionierungen notwendig macht, erläuterbar, auch wenn darauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Durchaus erfolgversprechend erschien es im Zusammenhang mit Selbstreflexion, sozusagen den Sprung ins Möbiusband zu wählen und eine Disziplin (ihre Methoden, die Weisen ihrer Problemidentifikation usw.) auf sich selbst anzuwenden. Arbeiten zu Themen wie die Ethnographie der Ethnographie, die Soziologie der Soziologie, die Kulturanthropologie der Kulturanthropologie überraschen uns heute ebensowenig wie die Geschichte der Geschichte.

Gerade auch im deutschsprachigen Raum hat die Historiographie der Historiographie in den letzten Jahren nicht nur quantitativ, sondern – auf der Basis breiterer Forschungsbemühungen – auch an Bedeutung gewonnen, obgleich der zen-